

Meier-Baumgartner, H.P.: Aktive Gesundheitsförderung im Alter. Stuttgart 2006

Meyer, T.: Private Lebensformen im Wandel. In: Geissler, R. (Hrsg.): Die Sozialstruktur Deutschlands. Wiesbaden 2002, S. 405 ff.

Motel-Klingebl, A.: Lebensqualität im Alter – Generationenbeziehungen und öffentliche Servicesysteme im Wandel. Opladen 2002

Niederfranke, A.: Das Alter ist weiblich. In: Niederfranke, A. u.a. (Hrsg.): Funkkolleg Altern. Opladen 1999

Olbrich, E.: Das Kompetenzmodell des Alters. In: Dettbarn-Reggentin, J.; Reggentin, H. (Hrsg.): Neue Wege in der Bildung Älterer. Band I: Theoretische Grundlagen und Konzepte. Freiburg im Breisgau 1992

Pauls, H.: Klinische Sozialarbeit. Juventa 2004

Rosenmayr, L.: Der alte Mensch in der Gesellschaft. Reinbek 1978

Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland. Stuttgart 2006

Tesch-Römer, C.: Altwerden in Deutschland – sozialer Wandel und individuelle Entwicklung in der zweiten Lebenshälfte. Wiesbaden 2006

Tews, H.P.: Von der Pyramide zum Pilz. Demographische Veränderungen in der Gesellschaft. In: Niederfranke, A. u.a. (Hrsg.): Funkkolleg Altern. Opladen 1999

Thomae H.: Vita humanae. Frankfurt am Main 1969

Warsitz, R.P.: Altern als Verlust und Form von Zukunft. In: Teising, M. (Hrsg.): Altern: Äußere Realität, innere Wirklichkeit. Psychoanalytische Beiträge zum Prozeß des Alterns. Opladen 1998, S. 189-220

Wilkoszewski, H.: Demographischer Wandel. In: Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge (Hrsg.): Fachlexikon der Sozialen Arbeit. Baden-Baden 2007

Zank, S.; Hedtke-Becker, A. (Hrsg.): Generationen in Familie und Gesellschaft im demographischen Wandel. Stuttgart 2007

Zeman, P.: Selbsthilfe und Engagement im nachberuflichen Leben: Weichenstellungen, Strukturen, Bildungskonzepte. Regensburg 2000

Begegnung der Generationen – Vorteil für Ältere Das Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser

Gerd Hoofe

Zusammenfassung

Der demographische Wandel stellt Deutschland vor große Herausforderungen. Auch mit dem Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser reagiert die Bundesregierung auf die daraus resultierenden sozialen und wirtschaftlichen Veränderungsprozesse. Seit dem Jahr 2006 sind bundesweit 500 Mehrgenerationenhäuser entstanden. Sie sind Orte der Begegnung für alle Generationen und bieten Angebote, die bei der Bewältigung des Alltags helfen und vielfältige Gelegenheiten für freiwilliges Engagement schaffen – davon profitieren insbesondere ältere und hochbetagte Menschen. Für die erfolgreiche Umsetzung ihrer Aufgaben stehen den Mehrgenerationenhäusern moderne Beratungs- und Steuerungsinstrumente zur Verfügung.

Abstract

Demographic change is confronting Germany with substantial challenges. The action program for multi-generation apartment houses is one of the federal government's reactions to the resulting processes of social and economic change. Since 2006, 500 such apartment houses have been built throughout the country. They are places where people of all generations can meet and are offered services which help residents to cope with everyday life, including many opportunities for volunteer work. The main beneficiaries are elderly and very old people. Modern consulting and management tools are available to help meet the needs of residents.

Schlüsselwörter

Gemeinschaftseinrichtung – Generationengemeinschaft – alter Mensch – Konzeption – bürgerschaftliches Engagement – Vernetzung – Bundesregierung – Mehrgenerationenhaus

1. Herausforderungen

Familienstrukturen haben sich verändert. Die traditionelle Großfamilie mit vielen Geschwistern, Vettern, Cousinen, Onkeln oder Tanten ist aus unserer Gesellschaft fast vollständig verschwunden. Wir beginnen gerade erst zu begreifen, was es bedeutet, wenn auf 100 Erwachsene nur noch 63 Kinder und 39 Enkel folgen: für unseren Sozialstaat, für das Miteinander der Generationen, für unsere Wirtschaft und das Bild unserer Städte und Gemeinden.

Diese Veränderungen haben aber – allen Unkenrufen zum Trotz – nicht dazu geführt, dass das Band zwischen den Generationen gerissen ist. Im Gegenteil: Fast 90 Prozent der Älteren haben mindestens einmal in der Woche Kontakt zu ihren Kindern. Großeltern passen auf die Enkel und Enkelinnen auf, helfen bei finanziellen Schwierigkeiten oder größeren Anschaffungen und können sich umgekehrt auf die nachwachsende Generation verlassen. Zwei Drittel aller pflegebedürftigen Menschen werden heute noch von ihren Angehörigen in der Familie betreut. Da aber mehr Menschen als früher kinderlos bleiben, wird es in Zukunft auch mehr Ältere ohne Familienangehörige geben, die ebenfalls Kontakte zu Jüngeren aufbauen müssen und wollen. Familienwerte haben in unserer Gesellschaft weiter Hochkonjunktur; Familie wird als zuverlässigstes soziales Netz wahrgenommen. Wir stehen vor der Herausforderung, diese Familienwerte zu bewahren und über die (Klein)Familie hinauszutragen.

Denn die Kernfamilie ist vielfach zu klein geworden für ihre großen Aufgaben. Von den Vier- und Fünfjährigen wachsen knapp 30 Prozent ohne Geschwister auf. Doch Kinder brauchen andere Kinder. Zanken, versöhnen, verhandeln, nachgeben, teilen, durchsetzen – all das lernen Kinder am besten untereinander. Frauen wollen heute selbstverständlich erwerbstätig sein. Männer entwickeln ein neues Verständnis für ihre Rolle als Vater. Mit all dem verändert sich Familie, und gleichzeitig verändert sich auch das Älterwerden. Das Alter ist heute eine eigenständige Lebensphase jenseits des „Ruhestands“. Ältere Menschen sind so gut ausgebildet und gesund wie noch nie. Immer mehr Kinder erleben nicht nur die Großeltern, sondern auch manche Uroma, manchen Uropa noch rüstig und bei klarem Verstand. Ältere Menschen verfügen über Zeit. Sie können und wollen sich aktiv an der Gemeinschaft beteiligen. Allerdings leben sie häufig allein und suchen nach Möglichkeiten, der drohenden Vereinsamung zu entgehen. Direkt in der Nachbarschaft und quer durch die gesamte Gesellschaft gibt es eine hohe Bereitschaft, andere zu unterstützen. Das ist eine ganz wichtige Quelle für das Miteinander – eine Quelle, die Familienwerte lebendig hält. Wir können die Großfamilie nicht zurückholen, aber wir können die Prinzipien von Familien und Dorfgemeinschaften zum Vorbild nehmen, um den Kreislauf des Gebens und Nehmens zwischen den Generationen wieder zu beleben.

2. Das Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser

Mehrgenerationenhäuser sind Orte in ganz Deutschland, in denen das Miteinander der Generationen

neu gestaltet und neu erlebt wird. Menschen aller Generationen begegnen einander ganz selbstverständlich im Alltag, lernen voneinander, unterstützen einander. Manche Mehrgenerationenhäuser sind ganz neu entstanden, aber die meisten von ihnen sind bestehende Einrichtungen wie Mütterzentren, Familienbildungs- und Kindertagesstätten, Kirchengemeinden, die sich vor zwei Jahren im Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend auf den Weg gemacht und für Menschen aller Generationen geöffnet haben. 500 Häuser gibt es heute – in jeder kreisfreien Stadt und in beinahe jedem Landkreis mindestens eines. Sie sind aus 1700 Bewerbungen ausgewählt worden. Jedes Mehrgenerationenhaus erhält aus dem Aktionsprogramm 40 000 Euro pro Jahr für die Dauer von fünf Jahren.

Das Konzept der Mehrgenerationenhäuser knüpft an bestehende Strukturen und Angebote an, die bislang nur bestimmte Altersgruppen fokussierten, und setzt dadurch Synergieeffekte frei. Auf diese Weise wirken Mehrgenerationenhäuser der „Verinselung“ der Beratungs- und Hilfeangebote in der Jugend-, Familien- und Altenhilfe entgegen. Dieser Ansatz verbindet nicht nur die Generationen, sondern setzt auch auf die Mischung von Professionellen und „Laien“, Haupt- und Ehrenamtlichen. Zudem kooperieren die Mehrgenerationenhäuser mit der Wirtschaft in der Region und binden Unternehmen in ihre Arbeit ein. Dadurch sollen zum Beispiel die Vereinbarkeit von Pflege und Beruf gefördert und die Beschäftigungsfähigkeit insbesondere von Frauen erhöht werden.

Mit dem Ansatz, vor allem bestehende Einrichtungen zu fördern, wollten wir die Stärken eines bundesweiten Programms mit den vorhandenen regionalen Kompetenzen der einzelnen Einrichtungen verbinden. Lokale Kompetenzen, regionale Vernetzung und genaue Kenntnis der Bedürfnisse vor Ort sind unabdingbare Voraussetzungen, um bedarfsorientierte und relevante Angebote entwickeln zu können. Auf diesem Gebiet lässt das Aktionsprogramm den einzelnen Häusern größtmögliche Freiheit.

Um auch größtmögliche Verlässlichkeit im Hinblick auf die Leistungen von Mehrgenerationenhäusern zu gewährleisten und gleichzeitig den Begriff „Mehrgenerationenhaus“ als ein Qualitätsversprechen zu etablieren, müssen die Einrichtungen bestimmte Kriterien erfüllen und sich in konkreten Handlungsfeldern entwickeln. Dies war Voraussetzung für die Aufnahme in das Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser. Sie sind die zentralen Merkmale für die

laufende Beratung und damit die Weiterentwicklung der Häuser:

- ▲ die Einbindung aller vier Lebensalter;
- ▲ generationenübergreifende Angebote, die den Austausch zwischen verschiedenen Altersgruppen ermöglichen und fördern;
- ▲ ein Betreuungsangebot für Kinder, um berufstätige Eltern zu entlasten;
- ▲ die Einbeziehung der lokalen Wirtschaft;
- ▲ Entwicklungspotenzial zu einer Informations- und Dienstleistungsplattform;
- ▲ ein offener Tagestreff;
- ▲ die Zusammenarbeit von hauptamtlichen Kräften und freiwillig Engagierten auf gleicher Augenhöhe.

2.1 Beratung und Vernetzung

Bei der Umsetzung dieser Aufgaben und der Entwicklung generationenübergreifender Strukturen vor Ort sind die Einrichtungen nicht auf sich allein gestellt. Sie werden von einer *Serviceagentur* begleitet, die sie bei der Entwicklung und Umsetzung der Angebote berät und die Vernetzung der Häuser untereinander unterstützt. Alle Einrichtungen stehen über eine spezielle Intranetplattform und das Internet miteinander im Dialog. Diese Plattformen ermöglichen den Austausch zwischen den Häusern – unabhängig von ihrer Lage. Ob auf Sylt oder im Schwarzwald, ob in der Lausitz oder der Eifel: Alle Mehrgenerationenhäuser sind Teil dieses Netzwerks. Sie profitieren auch von der kollegialen Beratung untereinander zum Beispiel durch sogenannte „Leuchtturmhäuser“, die in einzelnen oder mehreren Handlungsfeldern des Aktionsprogramms besonders qualifiziert sind. Oder sie nutzen sogenannte Fachtage, die regional organisierten „Moderationskretreffen“ oder das „Schwarze Brett“ im Intranet zum unmittelbaren und konkreten Erfahrungsaustausch. Im Intranet können die Mehrgenerationenhäuser eine Reihe von Instrumenten und Informationen nutzen, die es ihnen ermöglichen, sich ihren konkreten Bedürfnissen und individuellen Interessen entsprechend weiter zu qualifizieren.

Die digitale Vernetzung der einzelnen Einrichtungen ermöglicht es der Serviceagentur, ihre Beratungsinstrumente ständig weiterzuentwickeln und den Bedarf und Entwicklungen der Mehrgenerationenhäuser anzupassen. Sie kann damit flexibel auf Entwicklungen reagieren und Themen aufgreifen, bei denen sich – zum Beispiel über interne Diskussionen bei Fachtagen oder am „Schwarzen Brett“ im Intranet – ein entsprechender Bedarf herauskristallisiert hat. Dazu gehören beispielsweise Querschnittsthemen wie Demenz, Migration, Integration oder die Entwicklung des ländlichen Raums.

Bei der Öffentlichkeitsarbeit vor Ort unterstützt das *Pressebüro*. Denn für den Erfolg eines Mehrgenerationenhauses ist es auch von großer Bedeutung, sich vor Ort professionell zu präsentieren und als interessanter Kooperationspartner wahrgenommen zu werden. Aktive Werbung in eigener Sache ist für viele Einrichtungen ungewohnt, aber wichtig, um neue Nutzerinnen und Nutzer oder auch freiwillig Aktive zu gewinnen.

Die *Wirkungsforschung* zeichnet halbjährlich die Kennzahlen der Mehrgenerationenhäuser auf, wertet sie aus und stellt ein Benchmarking zur Verfügung. Damit können programmbegleitend Erkenntnisse über Erfolgsfaktoren oder auch kritische Entwicklungen unmittelbar aufgegriffen werden und in die Programmsteuerung oder die Beratungsarbeit einfließen. Die Daten der Wirkungsforschung haben zum Beispiel gezeigt, dass der Erfolg eines Mehrgenerationenhauses auch wesentlich von einer guten und professionellen Steuerung und Leitung abhängt: Es ist wichtig, dass die Verantwortlichen mit modernen Steuerungsinstrumenten umgehen können, dazu gehören zum Beispiel Bedarfsanalysen, Projektmanagement/Changemanagement, Benchmarking.

2.2 Generationenübergreifende und bedarfsgerechte Angebote

Die Mehrgenerationenhäuser bestimmen selbst, durch welche konkreten Aktivitäten sie die Ziele erreichen wollen. Seit Beginn des Programms haben die Häuser sehr vielfältige Angebote für alle Generationen entwickelt, die inzwischen von 130 000 Menschen täglich in Anspruch genommen werden. Die generationenübergreifenden Angebote zeichnen sich durch ein „Geben und Nehmen“ aus. So können beispielsweise Seniorinnen und Senioren verschiedene Rollen haben: Sie können Unterstützung in Anspruch nehmen, andere unterstützen oder gleichberechtigt mit anderen agieren.

Die Mehrgenerationenhäuser wollen den Potenzialen der immer größer werdenden Gruppe engagierter und aktiver älterer Bürgerinnen und Bürger Raum geben. Denn wer heute 65 ist, hat im Schnitt noch 16 bis 20 Lebensjahre vor sich. Noch nie gab es so viele Ältere in unserem Land, die so gesund und so gut ausgebildet waren und über so viel Lebenszeit verfügten. Dieses soziale Kapital unserer Gesellschaft wird im Kreislauf des Gebens und Nehmens in den Mehrgenerationenhäusern aktiviert.

Aktive ältere Menschen unterstützen als „Leihgroßeltern“ – so zum Beispiel im Mehrgenerationenhaus Fürth – Familien durch eine flexible Kinderbetreu-

ung. Kinder können dadurch das wichtige Miteinander von Jung und Alt erleben, auch wenn der Austausch zwischen den Generationen innerhalb einer Familie nicht ohne Weiteres möglich ist, beispielsweise wenn der Wohnort der Großeltern weit entfernt liegt.

Aktive Seniorinnen und Senioren geben in vielen Angeboten der Mehrgenerationenhäuser ihre Kenntnisse weiter: Häufig engagieren sie sich im Rahmen einer Hausaufgabenhilfe für Schülerinnen und Schüler oder eines Jobcoachings für Jugendliche. So stehen sie den jüngeren Generationen beim Erledigen von Schulaufgaben oder Verfassen von Bewerbungen zur Seite und erzählen von ihrem eigenen Berufsalltag, um den Jugendlichen eine Orientierungshilfe zu geben und gegebenenfalls Kontakte zu Unternehmen zu vermitteln, wie in einem Projekt des Mehrgenerationenhauses Germering. Hier engagieren sich Menschen, die fest im Berufsleben stehen oder schon im Ruhestand sind, aber noch vieles vorhaben. Jugendliche lernen nicht nur Fakten rund ums Berufsleben, sondern auch Alltagskompetenzen. Oder ältere Menschen leiten Jüngere bei handwerklichen Tätigkeiten an, zum Beispiel in einer Fahrradwerkstatt oder beim Bau eines Spielplatzes – für viele ältere Menschen attraktive Betätigungsfelder.

Aber eine Gesellschaft des langen Lebens hat auch eine Kehrseite. Für viele bedeutet das längere Leben, dass die Lasten des Alters zunehmend schwerer zu tragen sind. Aus der aktuellen Nutzerbefragung der Wirkungsforschung wissen wir, dass viele Nutzerinnen und Nutzer der Mehrgenerationenhäuser im Alltag auf Unterstützung angewiesen sind. Die Mehrgenerationenhäuser gehen mit vielfältigen Angeboten ganz gezielt auf diesen Bedarf ein: Ältere Menschen, die Unterstützungsbedarf aufgrund altersbedingter Einschränkungen haben, können hausnahe Dienste wie Einkaufshilfen, Putz- oder Waschkdienste in Anspruch nehmen. Menschen, die an Demenz erkrankt sind, und ihre betreuenden Angehörigen finden Rat und Unterstützung in Mehrgenerationenhäusern. In Deutschland leben mehr als eine Million Menschen mit einer Demenzerkrankung und ihre Zahl wird weiter zunehmen. Denn mit der höheren Lebenserwartung steigt das Risiko, an Demenz zu erkranken: Bei den 80-Jährigen beträgt der Anteil der Demenzkranken 10 bis 20 Prozent, bei den 90-Jährigen liegt er schon bei mehr als 30 Prozent.

Knapp 200 Betreuungs- und Beratungsangebote gibt es inzwischen rund um das Thema Hilfe und Pflege von älteren Menschen. 160 Betreuungs- und

Beratungsangebote der Mehrgenerationenhäuser sind dabei speziell an Demenz Erkrankte beziehungsweise an deren pflegende Angehörige gerichtet. Dass die Mehrgenerationenhäuser der Hilfe bei demenziellen Erkrankungen einen hohen Stellenwert einräumen, wird deutlich: Ein Fünftel der deutschlandweit 500 Mehrgenerationenhäuser engagiert sich bereits für Menschen mit demenziellen Erkrankungen. 106 Häuser bieten Betreuungsangebote für Menschen mit Demenz und informieren Betroffene und Interessierte zum Beispiel über Symptome der Krankheit, den Umgang mit Patientinnen und Patienten sowie Unterstützungsangebote.

Das Mehrgenerationenhaus Groß-Zimmern hat zum Beispiel mit dem Demenzservicezentrum eine zentrale Anlaufstelle für Demenzkranke und ihre Angehörigen geschaffen. Hier werden sie kompetent beraten und finden passende Ansprechpartner im ganzen Landkreis Darmstadt-Dieburg. In der Betreuungsgruppe für Demenzkranke der Deutschen Alzheimer Gesellschaft im Mehrgenerationenhaus Münster gibt es feste Abläufe, in die sich Betroffene einfinden und in denen sie sich vor allem wohlfühlen können. Ein gutes Beispiel ist auch das „Café Zeitlos“ im Mehrgenerationenhaus Horneburg – eine wichtige Anlaufstelle für Demenzkranke und ihre Angehörigen. Das Mehrgenerationenhaus in Radebeul ist Ende Juni 2009 als eines von dreizehn Projekten eines Förderprogramms „Menschen mit Demenz in der Kommune“ ausgewählt worden, das die Robert Bosch Stiftung im Rahmen der „Aktion Demenz“ ausgeschrieben hat.

Das Bundesfamilienministerium will diese Aktivitäten durch ein Kooperationsprojekt zwischen Mehrgenerationenhäusern und der Alzheimergesellschaft, das am 1. Juli 2009 startete, gezielt unterstützen und voranbringen. Ziel ist es, zunächst 50 Mehrgenerationenhäuser besonders für die Betreuung und Begleitung von Demenzkranken und ihren Angehörigen zu qualifizieren. Das werden sowohl Häuser sein, die hier bereits Erfahrungen gesammelt haben und sich weiterentwickeln wollen, als auch Einrichtungen, die noch ganz am Anfang stehen.

2.3 Steuerung nach Zielen – das Benchmarkingsystem

Diese und die weiteren inhaltlichen Aufgabenschwerpunkte sind im Konzept des Aktionsprogramms eng verknüpft mit dem Instrumentarium zur Erfolgskontrolle, das die Wirkungsforschung entwickelt hat und den Häusern zur Verfügung gestellt wird. Für die nachhaltige Existenz der Häuser ist es von entscheidender Bedeutung, dass sie ihre Angebote möglichst

passend und zielgerichtet umsetzen. Damit sie den Erfolg oder auch Misserfolg ihrer Arbeit feststellen können, wird ihnen im Aktionsprogramm ein Benchmarkingsystem an die Hand gegeben. Durch einen systematischen Vergleich ausgewählter Aspekte der Arbeitsergebnisse werden Lernprozesse in Gang gesetzt und eine möglichst hohe Umsetzungsqualität erreicht. Das System gibt allen Mehrgenerationenhäusern seit Mitte des Jahres 2007 die Möglichkeit, die eigenen Arbeitsergebnisse in den verschiedenen Handlungsfeldern und deren Entwicklung in den letzten sechs Monaten zu betrachten. Die einzelnen Mehrgenerationenhäuser können sich zu jeder Zeit mit Häusern ähnlichen Hintergrunds (zum Beispiel Seniorenzentrum, Mütterzentrum etc.), mit Häusern ähnlicher Größe oder auch mit allen Häusern vergleichen.

Die Mehrgenerationenhäuser tragen dazu Angaben zu ihren Angeboten und deren Nutzung in eine internetbasierte Plattform ein, das sogenannte Selbstmonitoring. Um die Zufriedenheit der Nutzerinnen und Nutzer darzustellen, führen die Mehrgenerationenhäuser zudem jährlich eine internetbasierte Nutzerbefragung durch, die sich an Besucherinnen und Besucher aller Altersgruppen wendet. Einige Mehrgenerationenhäuser nutzen auch die Befragung für einen Austausch zwischen Jung und Alt. So können Jugendliche beispielsweise Seniorinnen und Senioren beim Ausfüllen des Fragebogens am Computer helfen. Kleinen Kindern wiederum werden die Fragen der Kinderbefragung von Erwachsenen vorgelesen und erklärt. Die Wirkungsforschung führt die Ergebnisse der Mehrgenerationenhäuser schließlich zusammen und erstellt Kennzahlen aus den Daten des Selbstmonitorings und der Nutzerbefragung, die Aussagen über die Zielerreichung jedes einzelnen Hauses zulassen. Diese Kennzahlen werden nach einer technischen Aufbereitung in das Benchmarkingsystem übertragen.

Auf Knopfdruck können die Mehrgenerationenhäuser kurze Zeit nach der Datenerhebung Tabellen und Grafiken zu verschiedenen Bereichen ihrer Einrichtung erstellen. So können die Einrichtungen zum Beispiel vergleichen, welche Häuser welche Dienstleistungen im unbezahlten Ehrenamt, mit auf Honorarbasis Tätigen oder fest Angestellten erbringen. Ist ein Haus besonders erfolgreich, etwa bei der Ansprache von freiwillig Engagierten, können sich andere Häuser über die Erfolgsfaktoren informieren und somit die eigene Arbeit verbessern. Und nicht nur das: Es lässt sich auch erkennen, bei welchen dieser Angebote die Nutzerzahlen steigen oder stagnieren und welche Angebote besonders zufriedene

Nutzerinnen und Nutzer haben. Auch die Kosten für die Erbringung der Angebote lassen sich analysieren. So können Einsichten zu Kosten-Nutzen-Verhältnissen gewonnen werden.

Dabei geht es nicht um einen Wettbewerb zwischen den Mehrgenerationenhäusern. Im Zentrum steht vielmehr, den Erfolg der eigenen Arbeit zu erkennen und Verbesserungsmöglichkeiten aus den eigenen Ergebnissen und Entwicklungen abzulesen. Zum anderen soll der gegenseitige Erfahrungsaustausch gefördert werden. Das Benchmarkingsystem eröffnet den Häusern die Chance, voneinander zu lernen und Ideen für eigene Projekte und deren Umsetzung zu erhalten. Wie die Arbeit mit dem Benchmarkingsystem funktioniert, lässt sich gut anhand zweier Kennzahlen darstellen – dem „Generationenindex“ und der „Generationenbegegnung“.

Benchmarking am Beispiel des Generationenindex und der Generationenbegegnung

Zur Messung der Ziele im Bereich der generationenübergreifenden Aktivitäten der Häuser sind zwei Kennzahlen für die Mehrgenerationenhäuser von besonderer Bedeutung: der Generationenindex und die Begegnung im Rahmen der Angebote. Der Generationenindex ermöglicht eine Aussage darüber, inwiefern die verschiedenen Lebensalter in den einzelnen Mehrgenerationenhäusern Angebote nutzen. Er zeigt, inwieweit es dem Haus gelingt, alle Generationen (Kinder und Jugendliche, junge und mittlere Erwachsene, ältere Erwachsene, Seniorinnen, Senioren und Hochbetagte) anzusprechen. Bei einem erreichten Höchstwert von eins sind Nutzerinnen und Nutzer aller Generationen im Mehrgenerationenhaus gleichmäßig vertreten – das Ziel, alle vier Lebensalter einzubinden, wird von diesem Haus in vollem Maße erreicht. Abbildung 1 stellt den Generationenindex für ausgewählte Mehrgenerationenhäuser im Zeitverlauf dar.

Der Index weist unterschiedliche Werte für die einzelnen Mehrgenerationenhäuser auf. Dem Mehrgenerationenhaus B gelingt es beispielsweise, nahezu alle Lebensalter zu gleichen Teilen für die Angebote zu begeistern. Auch das Mehrgenerationenhaus A verfügte im Frühjahr 2008 über einen relativ hohen Wert von 0,75. Mindestens drei der vier Lebensalter nahmen demzufolge zu gleichen Teilen an den Angeboten des Hauses teil. Im Verlauf des letzten Jahres sank diese Zahl allerdings. Mit Hilfe anderer Kennzahlen im Benchmarking kann das Mehrgenerationenhaus nun nach Gründen für die schlechtere Generationendurchmischung suchen. Eine Abnahme der Nutzerzufriedenheit mit den Angeboten oder

»Für die praktische Arbeit ein Muss und unersetzbar.«

Regine Tintner, Jugendhilfe Report 3/06*



Der Frankfurter Kommentar zum SGB VIII ist eine Pflichtlektüre. Die nunmehr 6. Auflage berücksichtigt:

- die grundlegende Neuordnung der zentralen Schnittstelle zwischen Jugendhilfe und Familiengericht durch das zum 1. September 2009 geänderte FamFG
- die rasante Weiterentwicklung der Praxis bei der Umsetzung des § 8a SGB VIII (Schutzauftrag bei Kindeswohlgefährdung)
- dynamische Entwicklungen in der Rechtsprechung beispielsweise zur Kostenbeteiligung oder zur Eingliederungshilfe für seelisch behinderte Kinder und Jugendliche
- neueste Gerichtsentscheidungen zu Fragen der Zuständigkeit und Kostenerstattung zwischen Jugendämtern, vor allem auch im Verhältnis zu andere Sozialleistungsträgern und Schulen

Die Fachwelt betont die gelungene Verbindung von juristischer Expertise und der Praxis der Sozialen Arbeit:

»Pflichtlektüre...juristisch und sozialpädagogisch fundierte und doch gut lesbare Darstellung.«

Priv.-Doz. Dr. Kerstin Strick, FamRZ 8/07*

»In gewohnt hoher Qualität leistet er die Darstellung in methodisch gelungener Weise, sodass sowohl juristische Experten als auch sozialpädagogische Fachkräfte umfangreiches Material für ihre Arbeit erhalten.«

Ulrich Harmening, ZfJ 10/06*

»ohne Fehl und Tadel...Es ist zu wünschen, dass noch viele Sachkenner der Jugendhilfe auf lange Zeit diesen Kommentar fortschreiben werden.«

Prof. Otto Fichtner, NDV August 2006*

*zur Voraufgabe

Frankfurter Kommentar SGB VIII

Kinder- und Jugendhilfe

Herausgegeben von

Prof. Dr. Johannes Münder,

Dr. Thomas Meysen und

Prof. Dr. Thomas Trenzcek

6., vollständig überarbeitete Auflage 2009,

870 S., geb., 59,- €,

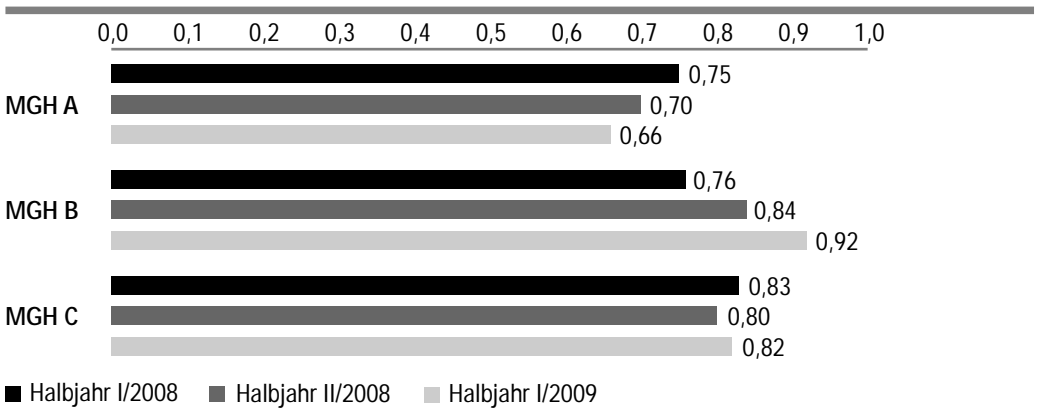
ISBN 978-3-8329-3936-6

Bitte bestellen Sie im Buchhandel oder versandkostenfrei unter ► www.nomos-shop.de



Nomos

Abb. 1: Benchmarking zur Wirkungsdimension Begegnung der Generationen in den Häusern



ein Einbruch in den Nutzerzahlen eines bestimmten Angebotes (zum Beispiel Kinderbetreuung, Leihgroßeltern) könnten für diese Entwicklung verantwortlich sein. Die Hausleitung hätte dann die Möglichkeit, sich Rat bei den Häusern B oder C zu holen, deren Generationenindex steigt oder konstant bleibt.

die Situation in Mehrgenerationenhaus C. Hier gelingt zwar der Einbezug der vier Lebensalter (Abbildung 1), jedoch kommen die Generationen nicht zusammen. Das Haus kann sich nun aber gezielt bei den Häusern A und B informieren, wie diesen die Zielerreichung des Aktionsprogramms gelingt.

Entsprechend der qualitätssichernden Zielvereinbarung sollen Mehrgenerationenhäuser nicht nur Angebote für alle Generationen machen, sondern auch dafür sorgen, dass sich die Generationen in den Angeboten begegnen und gemeinsam aktiv sind. Ob dieses Ziel erreicht wird, können die Häuser mithilfe der Kennzahl „Generationenbegegnung“ feststellen (Abbildung 2).

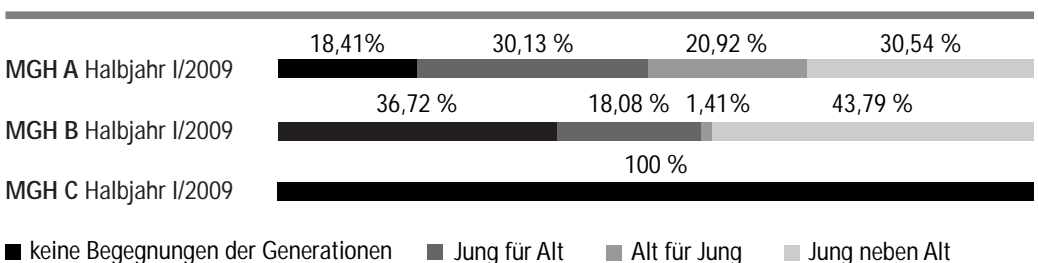
Auf Basis solcher Erkenntnisse können Mehrgenerationenhäuser ihre individuellen Ziele anpassen und planen. Einschätzungen und Eindrücke werden durch Zahlen ergänzt und quantifiziert, Erkenntnisse darüber gewonnen, in welchen Bereichen vermehrte Anstrengungen und Ressourcen einzusetzen sind. Der Vergleich mit anderen Mehrgenerationenhäusern zeigt Ansatzpunkte für Veränderungen und Verbesserungen auf. Das Benchmarking ist ein modernes Steuerungsinstrument, das zur Professionalisierung der Arbeit beiträgt und den mittel- und langfristigen Erfolg der Einrichtungen als Mehrgenerationenhäuser unterstützt.

Das Mehrgenerationenhaus A schafft es beispielsweise nicht nur, für alle Generationen attraktive Angebote zu bieten, sondern ermöglicht auch einen aktiven Austausch zwischen den Altersgruppen. In mehr als 80 Prozent seiner Angebote begegnen sich Jung und Alt und in beinahe einem Drittel der Angebote sind die Generationen gemeinsam aktiv. Mehrgenerationenhaus B sollte gerade diese Angebote mit gemeinsamer Aktivität der Generationen weiter ausbauen und weniger auf Aktivitäten setzen, die nur ein Nebeneinander erlauben. Problematisch ist

2.4 Positive Angebotsentwicklung

Die aktuellen Ergebnisse der Wirkungsforschung zeigen, dass sich die generationenübergreifende Zusammenarbeit in den Mehrgenerationenhäusern gut entwickelt. In den Häusern sind alle Lebensalter vertreten: Ein Drittel der Nutzerinnen und Nutzer

Abb. 2: Kennzahl Generationenbegegnung in den Angeboten



■ keine Begegnungen der Generationen ■ Jung für Alt ■ Alt für Jung ■ Jung neben Alt

des Aktionsprogramms sind Kinder und Jugendliche, ein weiteres junge und mittlere Erwachsene. Das verbleibende Drittel teilt sich in gleichen Teilen auf ältere Erwachsene sowie Seniorinnen, Senioren und Hochbetagte auf.

Der *Generationenindex* ist im Laufe des Aktionsprogramms kontinuierlich gestiegen. Im Jahr 2007 hatte ein Drittel der Häuser einen Generationenindex von 0,7 oder höher. Dies bedeutet, dass hier schon mindestens drei Lebensalter die Angebote in etwa gleichem Umfang nutzen und lediglich eine Generation im Haus weniger vertreten ist. Im Jahr 2008 betrug dieser Anteil bereits 38 Prozent und in diesem Jahr ist er auf 40 Prozent gestiegen.

Die Kennzahl der *Generationenbegegnungen* zeigt, dass sich die Menschen unterschiedlicher Altersgruppen in insgesamt zwei Dritteln der Angebote begegnen. Alt und Jung sind entweder nebeneinander aktiv, gemeinsam aktiv oder engagieren sich füreinander. Dabei ist die absolute Zahl der Angebote, die jedes Mehrgenerationenhaus im Schnitt erbringt, im Verlauf des Aktionsprogramms von 13 Angeboten im Jahr 2007 auf 20 Angebote im Jahr 2009 deutlich gestiegen. Dies bedeutet, dass es mehr Angebote gibt, die Generationenbegegnungen ermöglichen.

3. Fazit

Im Aktionsprogramm werden einerseits hohe inhaltliche Anforderungen an die Mehrgenerationenhäuser gestellt: Sie müssen Angebote in den sieben verschiedenen Handlungsfeldern entwickeln. Darüber hinaus erarbeiten sie auch zielgruppenspezifische Angebote für ältere Menschen und bieten ihnen Raum für Engagement. Andererseits werden die Häuser bei der Umsetzung dieser Anforderungen intensiv und professionell unterstützt: Moderne Instrumente zur Steuerung, Vernetzung und Beratung sind etabliert. Die Einführung dieser Instrumente wurde intensiv begleitet. Insbesondere der hohe Aufwand bei der Datenerfassung hat den Mehrgenerationenhäusern zu Beginn des Programms viel Mühe bereitet. Sie lernten jedoch den Umgang und die Vorteile dieser Instrumente für ihre Arbeit kennen, so dass diese heute akzeptiert sind und häufig genutzt werden. Mit dem Benchmarking der Mehrgenerationenhäuser verfügt das Aktionsprogramm über ein Steuerungsinstrument, das die Wirksamkeit des Programms erhöht und zu effizientem Mitteleinsatz beiträgt. Damit setzt das Bundesfamilienministerium auch über das Aktionsprogramm hinaus Impulse für die Weiterentwicklung des öffentlichen Sektors.

Alternde Menschen mit Migrationshintergrund

Peter Zeman

Zusammenfassung

Das Alter in Deutschland ist von einer großen Vielfalt der Lebenslagen und Lebensstile geprägt und Menschen mit Migrationshintergrund tragen zunehmend dazu bei. Dennoch wird die Heterogenität dieser Bevölkerungsgruppe häufig nicht zur Kenntnis genommen. Auch in wissenschaftlichen Untersuchungen zum Thema Alter und Migration gibt es noch viele weiße Flecken. Immerhin wird deutlich, dass weder die Leugnung von Besonderheiten ihrer Alterssituationen noch deren „kulturalistische“ Überbetonung gerechtfertigt ist. Auf Basis einer aktuellen Datenzusammenstellung des Deutschen Zentrums für Altersfragen (DZA) (*Menning; Hoffmann 2009*) und einer für das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge erstellten Expertise (*Zeman 2006*) zeigt der folgende Beitrag, dass viele alternde Migrantinnen und Migranten eine vergleichsweise schwierige Alterssituation zu bewältigen haben, dass sie aber auch über spezifische Potenziale verfügen.

Abstract

The older generation in Germany is a very diverse group in terms of life circumstances and lifestyles and people with migrant backgrounds increasingly contribute to this situation. Nevertheless, the heterogeneity of this population group is often ignored. Although even scientific studies on old age and migration are limited in many ways, it is obvious that there is no justification for denying the particular features of migrants' old-age situations, nor for over-emphasizing them in a „culturalistic“ way. On the basis of current data collected by the German Centre of Gerontology (*Menning; Hoffmann 2009*) and an expertise conducted by the Federal Office for Migration and Refugees (*Zeman 2006*) the following article will show that many ageing migrants have to cope with comparatively difficult old-age situations, but to this end are also equipped with specific potentials.

Schlüsselwörter

Migrant – alter Mensch – Lebensbedingungen – soziale Lage – Demographie – Gesundheit – Bildung

Zuwanderung und Vielfalt der Altersformen

Wir werden „älter, bunter, weniger“ – so lautet eine häufig verwendete Kurzformel für den demographischen Wandel. Mit „bunter“ ist der wachsende An-